

# Sohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Sohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Hüftengrund zc.

Organ für Politik, Lokalgeschichte und Geschäftsverkehr, sowie für amtliche Nachrichten.

Der „Sohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landmetriken entgegen. Als Extrabeilagen erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“ und monatlich ein Mal die „Kirchlichen Nachrichten“. — Anzeigengebühr für die gespaltene Korpusseite oder deren Raum 12 Pfg. für auswärts 15 Pfg. im Reklameteil die Seite 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ (Publikationsorgan der Gemeindebehörde zu Oberlungwitz) Aufnahme. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr; größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen.

Nr. 35.

Fernsprecher Nr. 151.

Sonntag, den 10. Februar 1907.

Geschäftsstelle: Bahustr. 3.

34. Jahrgang.

**Reichshof**  
Chemnitz Kronenstr. 11 Chemnitz  
Neu erbaut!  
Modernes u. gediegenes Bier-Restaurant am Platze.  
Aussehend anerkannt vorzüglicher Biere:  
echt Pilsener I. Aktienbrauerei, Münchener Spatenbräu, Freiwerk v. Tucher-Nürnberg und Dresdner Felsenkeller.  
Größte Auswahl in allen Speisen der Jahreszeit zu mässigen Preisen.  
Mensa von 12-3 Uhr, sowie à la carte.  
Von 5 Uhr ab täglich reiche Auswahl in Spezialgerichten.  
Hochachtungsvoll W. H. Kühn,  
vorher 10jähriger Pächter der „Albartsburg“.

**Feine Damen-Konfektion,**  
fertige Mädchen- und Knaben-Garderobe,  
solide Damen-Kleider-Stoffe  
empfiehlt bei fortgesetztem Eingang von Neuheiten in grösster Auswahl zu billigsten Preisen  
**Bruno Schellenberger,**  
CHEMNITZ.

**Gerichtsschänke,**  
Chemnitz Theaterstrasse 84 Chemnitz.  
Gutgepflegte Biere,  
vorzügliche Küche  
zu mässigen Preisen.

**Peterskeller**  
Chemnitz, innere Johannisstrasse.  
Grosses Speisehaus.  
Alleiniger Ausschank vom  
Königlichen Hofbrauhaus, München.  
Täglich Unterhaltungsmusik.

**Steigerwald & Kaiser, Chemnitz,** Innere Klosterstr. 23,  
am Stadttheater.  
Beste und billigste Bezugsquelle für  
Seide, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Wäsche, Gardinen, Tischdecken,  
Brautausstattungen, Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion.

Chemnitz **Moritzburg** Chemnitz  
am Siegesdenkmal am Siegesdenkmal  
Familien-Restaurant I. Ranges  
empfiehlt seine vorzügliche Küche und gutgepflegten echten Biere und Weine.  
Hochachtungsvoll **Gustav Mühlbach.**

## Wochenschau.

Noch nicht zwei Monate sind seit jenem verhängnisvollen 13. Dezember verstrichen, an dem in der sechsten Abendstunde der Reichstager Fürst Bismarck die kaiserliche Orde über die Auflösung des deutschen Reichstages nach der Ablehnung der Kolonialforderung für Deutsch-Südwestafrika verlas, und der neue Reichstag steht bereits in den Stiefeln, zum Beginn seiner Arbeit bereit. Die Mehrheits-Verhältnisse in der deutschen Volksovertretung haben sich dahin verschoben, daß heute die kolonialfreundliche Majorität über 220 Sitze zählt und die Minderheit, die kolonialgegnerische, etwas über 170. Wie schon die Hauptwahlen ergaben und wie es die Stichwahlen bestätigten, ist die Zentrumspartei mit einem kleinen Plus aus dem Wahlkampf hervorgegangen, während die Sozialdemokratie mit einem Verlust von drei Duzend Sitzen die Besche bezahlte. Die Annahme der im Dezember abgelehnten Kolonialforderungen ist also im neuen Reichstage zweifellos, und im übrigen wollen wir voran auf eine vollständige und praktische Politik rechnen, die mit den wirklichen Verhältnissen rechnet und nicht bloß vom grünen Tische her arbeitet. Dann wird auch die große bürgerliche Wählerklasse, die auf dem Platze war wie selten zuvor, ihren Lohn für ihre Teilnahme an der Wahl schlacht haben.

Vom Fürsten Bismarck stammt das Wort: „Geben wir die Germania in den Sattel, reiten wir sie schon können!“ Fürst Bismarck hat es in der Nacht nach den Hauptwahlen in seinem Dank der ihm eine Ovation bereiten Berliner Bevölkerung zugerufen, und unser Kaiser hat es in der Stichwahlnacht zum 6. Februar vom Fenster des königlichen Schlosses an der Spree den Tausenden, die ihm begeistert jubelten, in etwas geänderter Form wiederholt: „Deutschland hat gezeigt, daß es reiten kann, und Sie werden alles niederrennen, was sich uns in den Weg stellt.“ Der Monarch hat ferner gesagt, er lege die Hoffnung, daß es sich hier nicht allein um eine augenblickliche Aufwallung, sondern um eine dauernde nationale Begeisterung handle, und Tausende von enthusiastischen Stimmen antworteten: „Wir schwören!“ Das war ein großer Augenblick, ein historischer Moment. Aber unsere Zeit ist eine nüchterne, dem Vergessen und den Zerstreungen oft sehr ergebene; wenn das Eisen der politischen Erinnerung heiß bleiben soll, muß es dauernd geschwiedet werden. Wir wollen nicht vergessen, wie der Reichsregierung doch vor den Wahlen nicht mit Unrecht vorgehalten worden ist, daß zu viel Liebeshörigkeit nach dem Auslande hin uns kaum gebant werde, und darum haben wir darauf zu halten, daß die durch diese Wahlen erlangte höhere deutsche Autorität auch sorgsam gepflegt werde. Nationale Taten, und die nationale Begeisterung bleibt von selbst; im Streit der Worte kann sie schwinden, wie wir es bei den Wahlen von 1903 erlebten. Fürst Bismarck hat neben dem Wort von der Germania, die reiten kann, es ausgesprochen: „Wir Deutschen laufen niemandem nach!“ Gedanten wir auch daran im Innern wie nach außen.

Recht nahe getreten ist unser Kaiser dem Volke in dieser nächsten Ansprache, der all und jeder höchste Pomp, jedes Zeremonienwesen, jede Etikette fehlte, in der Herz zum Herzen sprach. Und neben dem Monarchen die Kaiserin im Mantel und Kopftuch, wie eine schlichte Frau, die sich aus tiefer Seele über die Zuneigung freut, die ihrem Gemahl und ihr selbst dargebracht wird. Selten, sehr selten kommen Herrscher in die Lage, in dieser Weise zu ihrem Volke zu sprechen, aber sie erkennen dabei auch die wahre Größe der innigen Beziehungen zwischen Fürst und Volk. Im Burpurmantel des Schwarzen Adler-Ordens hat Kaiser Wilhelm II. im Weißen Saale des Berliner Schlosses schon oft zu den Reichstags-Abgeordneten gesprochen; diese nächste Begrüßung der Zehntausende unter Gottes freiem Himmel ist aber noch viel glänzender und machtvoller. Das wird für das Leben eine Erinnerung sein. Im nächsten Jahre ist es ein halbes Jahrhundert her, daß auch ein König von Preußen aus dem Schloß zum Volke sprach, im Sturm- und Drangjahre 1848. Diese beiden Ereignisse zeigen, was die Geschichte bringen, wie hoch sie führen kann.

## Gestohlene Briefe.

Der „Bayrische Kurier“ kam in seiner Dienstadtgrummer mit einer großen, für Zentrumskreise berechneten Sensation. Er veröffentlichte einen vertraulichen Briefwechsel zwischen dem Leiter der Agitation des „Deutschen Flottenvereins“, General Reim, und dem Fürsten Bismarck, bezw. der Reichstags- und den leitenden Personen einzelner politischer Parteien, während der verflochtenen Wahlen. Die Originale selbst befinden sich noch im Gewahrsam des Präsidiums des Deutschen Flottenvereins. Für den ersten Augenblick erschien es unerklärlich, wie es möglich war, von jenen Schriftstücken, die stets fiktiv behandelt wurden und sich immer unter festem Verschluss befanden, Abschriften zu nehmen. Jetzt hat es sich herausgestellt, daß sich nichts in das Bureau des Präsidiums Personen einschlichen, die mit einem Nachschlüssel den betreffenden Schrank geöffnet und von den benannten vertraulichen Schriftstücken Abschrift genommen haben. Der Umstand, daß während der Wahlagitiation auf dem Flottenverein oft bis in die Nacht hinein gearbeitet wurde, kam den Verbrechern sehr zustatten, da der Vorfall zwar von den Postierdiensten bemerkt wurde, diese aber annahmen, es handle sich noch um eilige Dienstverrichtungen. Der Diebstahl ist bereits der Staatsanwaltschaft angezeigt und die Untersuchung wird die nötige Aufklärung geben.

Eigentümlich ist es nur, warum gerade der „Bayrische Kurier“ der glückliche Empfänger dieser vertraulichen Korrespondenz geworden ist. Die Diebe, welche der Zentrumspreffe solche außerordentliche Schlepperdienste leisteten, hätten es doch wirklich viel einfacher und praktischer gehabt, wenn sie mit ihrer Wissenschaft den kurzen Weg von der Wilhelmstraße nach der Stralauerstraße zur „Germania“ einschlugen und dort ihren „Fund“ deponierten. Die Aufklärung ist bald gefunden. Der „Bayrische Kurier“ ist nämlich das Zentrum-

blatt gewesen, das im Sommer 1905, als die bekannte „Krise im Flottenverein“, die in der Presse verschiedenartig kommentiert wurde, triumphierend die Behauptung aufstellte: General Reim und General Rengess seien nun endlich abgesetzt, und das sei das Verdienst des Zentrums gewesen! Der Satz des Zentrums gegen den derzeitigen Leiter der Agitation im Flottenverein, General Reim, ist schon alten Datums, der sich später bei den Abgeordneten über und über in starkem Maße ausprägte, sodaß diese im Reichstage nach allen Regeln der literarischen Kunst den Flottenverein beschimpfen konnten, ohne daß ihnen von amtlicher Seite oder von den nationalen Parteien gebührend entgegengetreten wurde. Die Regierung mußte sich ja damals unter das laudimische Joch des Zentrums ducken und auch die bürgerlichen Parteien vermieden es nach Möglichkeit, mit den Klerikalen in Konflikt zu geraten. Und weshalb haßt das Zentrum den Flottenverein? Sehr einfach. Unter seinen Mitgliedern befinden sich viele Tausende aufgelästerter Katholiken, die ganz und gar nicht auf dem politischen Standpunkte des Zentrums in Vaterlandsfragen stehen, sondern als eifrige Vaterlandsfreunde die Politik hinteranzusehen und sich sagen: das Vaterland geht über die Partei. Der Flottenverein vertritt die auch von einem großen Teil der Nation geteilte Ansicht, daß ein rascherer Ausbau unserer Flotte, als ihn das Flottengesetz von 1900 vorsieht, im Interesse unserer Nachstellung nach außen hin unbedingt nötig sei. Das Zentrum betrachtet aber das Flottengesetz mit als sein Kind. Das hat erst kürzlich wieder der Abgeordnete Erzberger in seiner, bei der „Germania“ erschienenen Broschüre über die Tätigkeit des Zentrums im Reichstage „lobend“ hervorgehoben. Darum will das Zentrum nicht einsehen, daß dieses Flottengesetz nach den Beobachtungen, die wir im japanisch-russischen Kriege gemacht haben, veraltet ist, und leider hat es noch bei der letzten Flottenvorlage, trotzdem diese Mißstände offen auf der Hand lagen, die Unterfückung des Reichsmarineamts gefunden, aus dem einfachen Grunde, weil auch sein Staatssekretär den Einfassungen der Zentrumskreise unterlag, ja, sich vor der Macht der Klerikalen beugen mußte. Deshalb ist die Agitation des Flottenvereins allen echten Zentrumskreisen verhasst. Sie haben mit allen Mitteln versucht, den Verein zu diskreditieren, aber damit gerade das Gegenteil erreicht. Denn der Mitgliederbestand wuchs zusehends unter den damaligen klerikalen Bestimmungen. Er beträgt jetzt über eine Million!

Die Mitglieder des Deutschen Flottenvereins haben bei der verflochtenen Wahl ihre ganze Kraft aufgebracht, um die Regierung in vaterländischer Mitarbeit zu unterstützen, damit im kommenden Reichstage eine nationale Mehrheit hergestellt werde. Es war daher die Pflicht des Leiters dieser Organisation (General Reim), in dieser Richtung alles zu versuchen, um jenes Ziel, selbstverständlich mit ehrlichen Mitteln, zu erreichen. Der Schwindel, den Herr Erzberger in seiner bekannten Broschüre gegen die Regierung betrieb, mußte dem deutschen Volke aufgedeckt werden. Genau so war es auch Pflicht der Regierung, die Mithilfe eines

großen patriotischen Vereins — der Flottenverein ist übrigens der größte dieser Art in unserer Nation — mit Aufklärungen zu unterstützen. Das Zentrum merkt augenblicklich, welche große Bedeutung der Flottenverein in nationaler Beziehung hat; es gab deshalb schon wiederholt seinem Werge in seiner Presse Ausdruck. Und der „Bayrische Kurier“ ist offenbar hinsichtlich der gelobten Schriftstücke der Ansicht, daß der „Jude“ jenes Mittel heiligt. So ist er auch nicht davor zurückgeschreckt, Briefe von ganz vertraulichem Charakter, die unrechtmäßig erworben wurden, zu verwenden, damit der Gegner niedergegeschlagen werde. Dieses „ehrliche“ Beginnen, im Haffe geboren, dürfte aber nicht die beabsichtigte Wirkung ausüben. Es bleibt im übrigen abzuwarten, wie die Zentralleitung des Zentrums sich zu dieser Angelegenheit verhält. Schüttelt sie die niederen Machinationen des „Bayrischen Kuriers“ nicht deutlich ab, so bleiben diese an ihren Hochschiffen hängen, und das ganze Treiben dürfte dann genügend gerichtet sein.

## Die Vorgänge in Rußland.

Ein neuer politischer Mord.  
Aus Bensa wird gemeldet: Der Gouverneur Alexandrowski, bekannt als Generalvollmachtiger des Roten Kreuzes im japanischen Kriege, wurde beim Ausgang aus dem Theater durch einen Revolvererschuß getötet. Weitere Schüsse des Attentäters streckten den Gehilfen des Polizeiministers, einen Schutzmann und den ihn verfolgenden Theaterdekorateur nieder. Der Mörder wurde schwer verwundet ins Hospital gebracht, wo er starb. Eine weitere Meldung besagt: Als der Gouverneur am Donnerstag nach Schluß der Vorstellung das Theater verließ, drängte sich ein junger Mensch durch das Publikum an ihn heran und gab einen Revolvererschuß ab, der den Gouverneur in das Genick traf und den sofortigen Tod herbeiführte. Nachdem der Mörder auch den Gehilfen des Polizeimeisters niedergeschossen hatte, bevor dieser seinen Revolver abzufeuern vermochte, flüchtete er in das Theater, wo die Theaterdirektion versuchte, den Mörder zu ergreifen. Dieser feuerte auf den Direktor, traf ihn aber nicht, sondern einen Schutzmann, der tot zusammenbrach. Der Regisseur, der gleichfalls den Mörder festzunehmen versuchte, erhielt eine schwere Schußwunde. Die entstandene Verwirrung benutzend, flüchtete der Mörder in die Damengarderobe und ließ sich dort von dem nichtstahnenben Stubenmädchen die nach dem Bodenraum führende Treppe zeigen. Auf dieser Treppe wurde später der Mörder, der einen Selbstmordversuch gemacht hatte, bewußtlos aufgefunden. Er starb im Hospital, ohne daß seine Persönlichkeit festgestellt werden konnte. Die von ihm benutzten Kugeln erwiesen sich als mit Cyanfals vergiftet.

Bei Wladimiroff überfielen drei als Matrosen verkleidete Burischen das Haus eines koreanischen Einwohnens, ermordeten dessen Frau, ein 4jähriges Kind und acht weitere Bewohner des Hauses und beraubten ihre Opfer, worauf sie das Haus in Brand setzten.